

»Mattuschek, Willi Mattuschek. Ich wohne da drüben.«

Er zeigte auf eines der Doppelhäuser auf der rückwärtigen Seite.

»Allgöwer«, stellte Kate sich vor. Im gleichen Moment fiel ihr ein, daß sie gar nicht mehr so hieß. Es war Bernds Name, und seit einer Woche war sie von Bernd geschieden. Sie hieß wieder wie früher »Moor«.

»Sind Sie eine... Bekannte von Nellis?« Ein prüfender Blick aus hellen, grauen Augen traf sie.

»Ich wohne für eine Weile hier. Nellis ist zur Zeit in Australien.«

»Ja, ja, immer in der Weltgeschichte unterwegs. Und inzwischen verkommt sein Haus. Und der Garten erst!«

Mit resignierter Geste wies der Mann auf das wuchernde Grün ringsum.

Kate sah ihn sich genauer an. Plötzlich beschlich sie ein merkwürdiges Gefühl. Irgend etwas an ihm kam ihr bekannt vor. Hatte sie ihn schon mal gesehen? erinnerte er sie vielleicht an jemanden? Nein, sie kam nicht drauf.

Nun ja, vielleicht hatte Nellis sie einander vorgestellt, bei einem ihrer seltenen Besuche hier draußen. Es konnte Jahre her sein.

»Sagen Sie«, begann Kate und setzte ihr strahlendstes Lächeln auf, »kennen Sie sich mit Heizungen aus?«

»Selbstverständlich«, gab Mattuschek zurück. Zehn Minuten später brummte die Heizungsanlage.

»Heizöl müßte mal nachgefüllt werden«, bemerkte er und kam, zwei Stufen auf einmal nehmend, die Kellertreppe hoch.

Dankbar schüttelte Kate ihrem Retter die Hand.

»Stets zu Diensten«, sagte Mattuschek und tippte mit dem Finger gegen eine imaginäre Mütze. »Wenn ich was für Sie tun kann, sagen Sie Bescheid.«

Immerhin, *einen* freundlichen Nachbarn hatte sie schon mal. Kate war sicher, daß dies nicht die letzte Gelegenheit sein würde, bei der sie Hilfe benötigte.

Todmüde fiel Kate am Abend ins Bett. Sie hatte zehn Stunden geschuftet und das Haus in einen Zustand versetzt, der ihren Vorstellungen von Sauberkeit und Gemütlichkeit annähernd entsprach.

Ihren Sohn hatte sie den ganzen Tag über nicht zu Gesicht bekommen. Irgendwann abends war er aufgetaucht, hatte wortlos die Spaghetti gegessen, die Kate ihm zubereitet hatte, und sich anschließend vor den Fernseher geknallt. Bald darauf war er in seinem Zimmer verschwunden.

Unentschieden war Kate eine Weile vor seiner Tür auf und ab gegangen. Sollte sie mit ihm reden? Sollte sie ihn Ruhe lassen? Ihr Blick fiel auf die schwarzweißen Fliesen im Badezimmer.

Ungerade hieß: reden. Gerade hieß: in Ruhe lassen. Sie zählte eine Reihe der schwarzen Fliesen. Es waren sechzehn. Leise ging sie die Treppe hinunter, zurück ins Wohnzimmer.

Kate war sicher, daß Samuels abweisende Art eine Form von Trauer war. Sie wußte nicht, wie sie damit umgehen sollte. Samuel sprach nicht über seine Gefühle, er neigte dazu, die Dinge mit sich selbst abzumachen. Als Bernd und sie ihm mitgeteilt hatten, daß sie sich trennen würden, hatte er nur mit den Schultern gezuckt und gesagt: »Ihr müßt ja wissen, was gut für euch ist.« Ob es auch gut für ihn war, schien eine Frage zu sein, die er sich nicht stellte.

Kate fühlte sich hilflos. Es mußte einem Zwölfjährigen etwas ausmachen, wenn die Eltern sich scheiden ließen. Aber als sie neulich versucht hatte, ihn zu umarmen, hatte er sie beiseite geschoben und beschwichtigend, fast väterlich gesagt: »Ist schon gut, Mam, das wird schon wieder.«

Als müßte er *sie* trösten, nicht umgekehrt.

Brauchte sie Trost? Ach was, sie würde schon fertig werden mit der neuen Situation. Natürlich war sie traurig. Viel mehr aber war sie wütend. Auf das kleine Biest, das sich zwischen sie gedrängt hatte. Auf Bernd. Und am meisten auf sich selbst.

Lange lag Kate in der Nacht wach und horchte in die ungewohnte Stille. In der Stadt war es niemals so still, selbst mitten in der Nacht war das entfernte Rauschen von Autoverkehr zu hören. Die Stille hier war wie eine Wand, sie hatte etwas Beklemmendes.

Irgendwann schreckte Kate aus dem Schlaf, in den sie nach stundenlangem Hinundherwälzen endlich gefunden hatte.

Ein Geräusch mußte sie geweckt haben, aber sie fand nicht heraus, was es war. Leise stand sie auf und horchte an Samuels Zimmertür. Dahinter war es ruhig. Sie holte sich einen Schluck Wasser und lehnte sich aus dem weit geöffneten Badezimmerfenster. Der Mond war nicht zu sehen, es war stockfinster. Auch diese völlige Dunkelheit kannte Kate nicht. In der Stadt waren die Straßen nachts hell erleuchtet.

Hier draußen gab es kaum Straßenlaternen, keine beleuchteten Auslagen, nur hie und da einen Lichtschein aus einem der Häuser.

Gerade wollte sie ins Schlafzimmer zurückgehen, da hörte sie es. Ein merkwürdig klapperndes Geräusch, Metall auf Metall. Angestrengt sah sie in die Dunkelheit. Im nächsten Moment schrie sie erschrocken auf und schlug sich die Hand vor die Augen. Das grelle Licht eines Scheinwerfers blendete sie. Gleich darauf wurde es wieder dunkel. Es dauerte einen Moment, bis ihre Augen sich erholt hatten. Erstaunt beobachtete sie, wie ein Lichtkegel durch den Garten von Mattuschek huschte, da und dort verharrte, sich wieder in Bewegung setzte. Zwischendurch nahm sie den Schatten

eines Mannes wahr, der sich für Sekundenbruchteile an der Hauswand abzeichnete.

Kate konnte sich keinen Reim auf die nächtlichen Aktivitäten ihres Nachbarn machen. Achselzuckend stellte sie das Zahnputzglas ab und verkroch sich ins Bett.

ZWEI

Der nächste Morgen verhiess wieder einen strahlenden Sommertag, und Kate beschloß, sich dem Garten zuzuwenden. Sie verstand nicht viel davon, aber sie hatte immer von einem Garten geträumt. Im Frühling hatte sie Kräuter in ihre Balkonkästen gesät und jeden freien Winkel mit Blumentöpfen vollgestellt. Bald war auf dem Balkon kein Platz mehr gewesen, und so hatten sie nie dort gegessen.

Kate durchstöberte den Schuppen nach den nötigen Gerätschaften. Mit Rechen, Spaten, Hacke und Schaufel machte sie sich ans Werk. Die Beete waren so überwuchert mit Unkraut, daß man sie kaum noch von ihrer Umgebung unterscheiden konnte.

Sie hackte den Boden auf und entfernte Stück für Stück den Giersch, dessen dünne, weiße Wurzeln sich zu einem unterirdischen Netzwerk zusammengeschlossen hatten, von dem das gesamte Erdreich durchzogen war. Wahrscheinlich war es völlig sinnlos. In wenigen Tagen würde das wuchernde Kraut wieder die Oberhand haben. Kate richtete sich auf und knabberte an einem der Blätter. Sie erinnerte sich dunkel, daß sie essbar waren. Wenn das Unkraut schon nicht zu besiegen wäre, so sollte es wenigstens zu etwas nutze sein, dachte sie grimmig. Aber die Blätter schmeckten trocken und bitter. Wer immer herausgefunden hatte, daß man sie essen konnte, mußte in einer ziemlichen kulinarischen Notlage gewesen sein.

Als sie zwei Rosenbeete freigerupft hatte, hielt Kate Ausschau nach einer Schubkarre. Nach einigem Suchen wurde sie fündig; das Ding war alt und rostig, vor allem aber bedeutend schwerer, als sie gedacht hatte. Sie wankte auf den Komposthaufen zu, der sich genau auf der Grenze von Nellis' Grundstück und dem des nachtaktiven Nachbarn befand und offenbar zur gemeinsamen Benutzung diente.

Schwitzend und außer Atem stoppte Kate die Karre neben dem Berg aus abgemähtem Gras, Zweigen und organischen Küchenabfällen. Beherzt griff sie mit beiden Händen in den Giersch, wandte sich zum Kompost - und erstarrte.

Eine schleimige, bräunliche Masse krönte den Haufen.

»Igitt!« Angewidert verzog sie das Gesicht, konnte den Blick aber nicht von dem ekelerregenden Matsch wenden. Schnecken! Durchgeschnittene Nacktschnecken, bei lebendigem Leib massakriert. Nicht, daß sie eine besondere Sympathie für

Nacktschnecken gehegt hätte, aber bei der Vorstellung, daß letzte Nacht bei jedem »klack« eine von ihnen zerfleischt worden war, wurde ihr übel. Sie fühlte den leichten Schwindel und griff nach den Zweigen der Hecke. Nein, jetzt nicht, dachte sie und zwang sich, tief und ruhig zu atmen.

»Fette Beute, was?« hörte sie Mattuscheks Stimme. Sie hatte nicht bemerkt, daß er sich genähert hatte.

»Warum tun Sie das?« fragte Kate empört.

»Fressen alles an«, gab Mattuschek zurück, »nichts ist sicher vor ihnen! Wenn man eine Schale mit Bier aufstellt, kriechen sie rein.«

»Aber sterben sie nicht schon davon? Man muß sie doch nicht auch noch zerschneiden!«

»Sicher ist sicher«, Mattuschek lächelte. Er sah Kate besorgt an. »Was ist denn, ist Ihnen nicht gut?«

»Danke, es geht schon.«

»Sie sehen aus, als würden Sie gleich umkippen.«

»Keine Sorge! Da müssen Sie schon schwerere Geschütze auffahren als ein paar tote Schnecken«, gab Kate zurück.

»Tut mir leid, wenn Sie sich erschreckt haben. Aber die Viecher müssen einfach weg.«

Mattuschek ließ, offenbar auf der Suche nach einem anderen Thema, den Blick in ihren Garten schweifen. »Man könnte gelegentlich mal den Apfelbaum schneiden. Die Zweige hängen schon über.«

Er deutete mit dem Finger an der Hecke entlang in den unteren Teil des Gartens. Dort streckte ein schöner, alter Baum seine Zweige nach allen Seiten aus. Kates Blick wanderte über die Hecke in Mattuscheks Garten.

Sein Rasen war frisch gestutzt, die Beete waren akkurat abgezirkelt und vollkommen gierschfrei. Alles war so ordentlich und gepflegt, daß die Äste des Apfelbaumes, die sich über die Hecke tasteten, wie freche Eindringlinge wirkten.

»Ich weiß nicht...«, sagte Kate, »ich hab' das noch nie gemacht. Und ohne die Einwilligung von Nellis ... «

»Ach was«, unterbrach Mattuschek sie barsch, »dem ist das ganz egal.« Gleich darauf wurde sein Tonfall wieder freundlich. »Wenn Sie wollen, mach' ich das für Sie«, bot er an.

Kate nickte, dankbar, die drohende Störung des nachbarschaftlichen Friedens abgewendet zu haben. Sie verstand zwar nicht, warum die Zweige ihn störten, aber wenn es ihm so wichtig war, bitte schön.

»Bernd hat vorhin angerufen«, vermeldete Samuel, als sie ins Haus zurückkam. Komischerweise hatte er seinen Vater nie Papa genannt, nicht mal als kleiner Junge.